

Von Felicitas Wilke

Schiltach – Die Hauptpersonen fehlen an diesem Vormittag. Hinter der Theke des Kaufladens handelt kein Kind mit Waren, auf den Matratzen im Raum nebenan fläzen die Kuscheltiere ohne menschliche Begleitung. Dafür erklärt Sandra Richter ein paar Schritte weiter im Speiseraum am Rednerinnenpult, warum dieser Ort etwas Besonderes sei für erwerbstätige Mütter. „Nee“, korrigiert sie sich selbst, „für Eltern überhaupt.“

Sandra Richter ist die Personalvorständin des Armaturenherstellers Hansgrohe. An diesem Dezentertag eröffnet sie in Schiltach im Schwarzwald offiziell die Betriebskita des Unternehmens. Seit September werden hier die ersten Krippen- und Kindergartenkinder durch den Tag begleitet. Bis zu 90 sollen es einmal sein, die meisten von ihnen Kinder von Angestellten des Mittelständlers. Von sieben bis 17 Uhr hat die Kita geöffnet – so lange wie die wenigsten Einrichtungen im Westen der Republik. An knapp 20 Werktagen im Jahr wird sie geschlossen sein, der Tag der Eröffnungsfestfeier ist einer davon. Viele andere Krippen und Kindergärten kommen auf 30 Schließtage.



WIRTSCHAFTSSTANDORT
DEUTSCHLAND
SZ-Serie • Folge 13

Erst kürzlich hat die Bertelsmann-Stiftung ausgerechnet, dass in Deutschland mehr als 400.000 Kita-Plätze fehlen – Rechtsanspruch auf ganztägige Betreuung Kinder unter drei Jahren hin oder her. Bestehenden Krippen und Kindergärten mangelt es an Personal. Sie müssen im ganzen Land regelmäßig die Betreuungszeiten kürzen oder Gruppen teilweise schließen. Im Sommer zeigte eine Umfrage der Bäckler-Stiftung: Für mehr als die Hälfte der berufstätigen Eltern gehört ein eingeschränkter Kita-Betrieb zum Alltag. Diese Situation ist nicht nur für Eltern und Kinder ungemütlich bis unzumutbar, sondern auch für Arbeitgeber. Sie suchen gerade dringend nach Personal und setzen dabei viel Hoffnung auf die Eltern in der Belegschaft – insbesondere die Mütter: Zwei Drittel üben ihren Job momentan in Teilzeit aus. In Bayern etwa verbringt eine Frau mit zwei Kindern durchschnittlich 19,7 Stunden pro Woche am Arbeitsplatz.

„Das Potenzial durch eine stärkere Erwerbstätigkeit von Frauen ist groß“, sagt Peter Adrian, Präsident der Deutschen Industrie- und Handelskammer (DIHK). Seine Organisation kommt zu dem Schluss, dass es 500.000 Vollzeitstellen entspräche, wenn die in Teilzeit tätigen Frauen in Deutschland durchschnittlich zwei

Bauklötze gegen den Fachkräftemangel

In Deutschland fehlt es vorn und hinten an Betreuungsplätzen für Kinder.
Das ist nicht nur für die Kleinsten und ihre Eltern ein Problem, sondern auch für die Wirtschaft.



Alles bereit für die Kinder.

FOTO: HANSGROHE SEINRECTE

Stunden pro Woche mehr im Büro, an der Kasse oder im Werk verbringen würden. Doch gerade ist das Gegenteil der Fall: Der Bäckler-Studie zufolge hat ein Drittel der berufstätigen Eltern wegen der unzuverlässigen Betreuungssituation ihrer Kinder sogar zeitweise die Wochenstunden im Job reduziert.

Manche Unternehmen wie Hansgrohe haben verstanden, dass auch Bauklötze ihren Anteil an guten Bilanzen haben. Sie versuchen, die Kita-Krise selbst zu bekämpfen.

In Deutschland gibt es rund 780 Betriebskitas. Der Anteil betrieblicher Kindertagesstätten an allen Einrichtungen liegt allerdings im geringen einstelligen Prozentbereich. „Da geht noch deutlich mehr. Viele Unternehmen halten sich noch viel zu sehr zurück“, findet Ilse Wehrmann. Sie ist Erzieherin und Sozialpädagogin, wurde später promoviert und hat sich mit

einer Beratungsfirma selbstständig gemacht. Seither hat sie mehr als 30 Unternehmen dabei unterstützt, eigene Kitas zu eröffnen. Darunter waren neben Hansgrohe auch RWE, Daimler oder Adidas. Frisch gekocht muss dort werden, inklusiv hat die Einrichtung zu sein und zweisprachig: Diese Bedingungen stellt Wehrmann auf, bevor sie mit einem Unternehmen zusammenarbeitet.

„Bis zu 18 Behörden müssen zustimmen, damit eine Kita entstehen darf.“

Manchmal vergehen nur einige Monate von der Idee bis zum Einzug der kleinen Menschen, gelegentlich dauert es Jahre. „Bis zu 18 Behörden müssen zustimmen, damit eine Kita entstehen darf“, sagt Wehrmann. Beim Bau einer geplanten Einrich-

tung in Bremerhaven komme ihr gerade das dritte Gutachten zum Schutz der ansässigen Fledermäuse in die Quere. Tendenziell gilt: Beteiligen sich die Kommunen als Co-Geldgeber am Projekt, dauert der Genehmigungsprozess länger. Gleichzeitig sieht die Expertin auch Vorteile, wenn ein Teil der Kita-Plätze an Kinder vergeben wird, deren Eltern nicht im Betrieb arbeiten. „Das beugt einer Zweiklassengesellschaft vor Ort vor.“

Der Vorstand von Hansgrohe hatte seine Beschäftigten im Jahr 2019 gefragt, was sie sich von ihrem Arbeitgeber wünschen. Zu den Antworten gehörte auch, dass sie ihre Kinder gern länger und verlässlicher betreut wüssten. In der ländlich geprägten Region schließen viele Krippen und Kindergärten bereits mittags. Wer länger arbeiten will, braucht Großeltern in der Nähe. Also tat sich Hansgrohe mit der Stadt Schiltach zusammen. Sie sanierte die ehe-

malige Grundschule im Ortskern und baute sie zur Kita um. Im laufenden Betrieb trägt die öffentliche Hand drei Viertel der Kosten, das Unternehmen und die Eltern übernehmen mit ihren Beiträgen den Rest.

Überall dort, wo sie eine Betriebskita aufgebaut hat, hätten Vorstand oder Eigentümerfamilie das Thema priorisiert, sagt Wehrmann. So habe Klaus Grohe, der Ehrenvorsitzende des Aufsichtsrats bei Hansgrohe, ihr bei der Grundsteinlegung zusätzlich noch eine sechsstellige Summe aus seiner Stiftung zugesichert – als Zuschuss für den Umbau. Entsprechend sieht die neue Kita auch aus: Im Turnraum stehen Klettertische herum, an einer Werkbank können die Kinder mit Sand experimentieren. Gegenüber wartet ein mosaikgefliestes Erlebnisbad mit Planschbecken. Wer die Armaturen beigesteuert hat, liegt nahe.

Frägt man die anwesenden Erzieherinnen und Erzieher, warum sie aus anderen

Einrichtungen hierher gewechselt sind, begründen sie das mit dem neuen Gebäude, aber auch mit dem pädagogischen Konzept, das die Bedürfnisse der Kinder in den Vordergrund rücke. Mehr Geld als in anderen Einrichtungen verdienen die pädagogischen Fachkräfte in Betriebskitas in der Regel nicht. „Trotzdem hatten wir bislang nie Probleme, unsere Stellen zu besetzen“, so Wehrmann. Die Mittelständler und Konzerne stellen überwiegend sicher, dass sich das Kita-Personal regelmäßig weiterbilden kann. Bei anderen Trägern gehe das im stressigen Alltag oft unter. Bisweilen schaue auch ein Vorstandsmitglied vorbei und zeige so seine Wertschätzung. „Die Unternehmen sind es anders als der Staat gewohnt, vom Kunden her zu denken“, sagt Wehrmann. Das wirke sich bestenfalls auch darauf aus, wie sie mit den Beschäftigten umgehen.

Wenn eine Kita alle offenen Stellen besetzen kann, ist die Personaldecke nicht wie andernorts ständig auf Kante genäht. Fällt eine Erzieherin erkrankt aus, können die Kolleginnen und Kollegen dies auffangen, ohne direkt die Zeiten kürzen oder die Einrichtung schließen zu müssen.

Die wenigsten Eltern lassen ihre Kinder bis 17 oder 18 Uhr betreuen

Bislang habe sie ihre Kinder noch keimlich früher holen müssen, sagt Miriam Tschaar. Ihr Sohn und ihre Tochter, vier und eins, gehen beide in die neue Betriebskita. Sie ist bei Hansgrohe in Vollzeit dafür zuständig, dass in den Produkten alle Grenzwerte von regulierten Stoffen eingehalten werden. Ihr Mann ist gerade in Teilzeit berufstätig. Nach der Kita-Eingewöhnung der Tochter will er zudem wieder vermehrt selbstständig arbeiten. „Ohne die Betreuung bis 17 Uhr ginge das nicht“, sagt Tschaar. Sie ist eine der Mütter, von denen die deutsche Wirtschaft gerade gern ein paar mehr hätte.

Doch Ilse Wehrmann sagt: Zur Wahrheit gehöre, dass die wenigsten Eltern ihre Krippen- und Kindergartenkinder bis 17 oder 18 Uhr betreuen ließen – selbst wenn die Einrichtung so lange geöffnet hat. „Nur wenige Frauen mit kleinen Kindern entscheiden sich für mehr als 30 Wochenstunden“, sagt Wehrmann. Das habe auch mit gesellschaftlichen Rollenvorstellungen zu tun, glaubt Hansgrohe-Vorständin Richter. Als sie ihre Tochter, inzwischen längst ein Schulkind, einst um 16 Uhr von der Kita abgeholt habe, sei sie stets die Letzte gewesen. „In Deutschland wird Müttern oft ein schlechtes Gewissen gemacht“, sagt sie. „Sich davon freizumachen, muss man erst mal schaffen.“

Anett Müller-Mieland nutzt die neue Betriebskita derzeit bis zum frühen Nachmittag. Sie und ihr dreijähriger Sohn Eyk sind zur Eröffnungsfestfeier nachgekommen. Während Eyk in der Spielküche ein Gericht aus Korken zubereitet, überlegt seine Mutter, warum sie ihren Job 25 statt 40 Stunden ausübt. Weil es in Westdeutschland für Mütter bis heute so üblich ist oder weil sie es so möchte? „Gerade genieße ich die Zeit mit ihm am Nachmittag schon sehr“, antwortet sie. Irgendwann wolle sie die Stunden im Beruf aber wieder aufstocken. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist erfüllt: Sie bringe ihr Kind jeden Tag mit einem guten Gefühl in die Kita, sagt sie.